

PLATZ FÜR SORGE SCHAFFEN WARUM EINE CARE REVOLUTION NÖTIG IST

Gabriele Winker

Die Corona-Pandemie zeigt in aller Deutlichkeit, wie wichtig Sorgearbeit für unser gesellschaftliches Zusammenleben, aber auch für jeden einzelnen Menschen ist. Unübersehbar wurde der Pflegegenotstand in den Krankenhäusern und den Pflegeheimen. Ebenso offensichtlich wurde, dass berufstätige Eltern zu wenig Zeit für ihre Kinder haben, wenn Kitas und Schulen geschlossen sind. Diese Probleme gab es auch bereits vor Corona. Doch gerade vor dem Hintergrund der Pandemie-Erfahrungen sehe

ich die Möglichkeit, Sorgearbeit, die zu jeder Zeit lebensnotwendig ist und in Deutschland zwei Drittel aller Arbeitsstunden umfasst, deutlich mehr ins Zentrum politischen Handelns zu stellen.

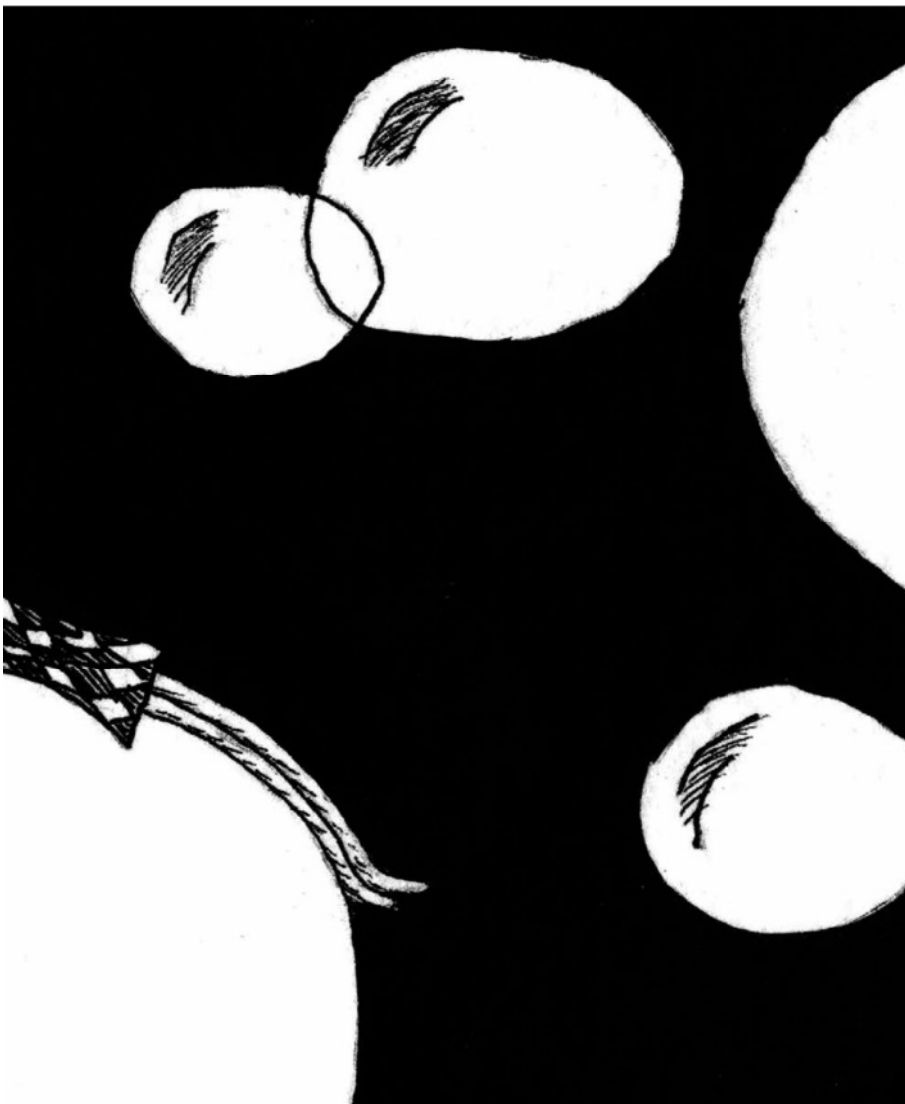
Abhängig von Pflegekräften

Denn derzeit erfahren die meisten, wie abhängig wir von der Arbeit insbesondere von Pflegekräften und Ärzt*innen, aber auch von Erzieher*innen, Lehrer*innen, Sozialarbeiter*innen sind. Viele Menschen sind beeindruckt, wie engagiert

sich das medizinische Personal in den Krankenhäusern für die Patient*innen einsetzt. Entsprechend gibt es deutliche Unterstützung für verbesserte Arbeitsbedingungen in allen Care-Berufen, das heißt auch für die Forderung nach mehr Personal und angemessene Entlohnung. Auch scheint es mir so, dass große Teile der Bevölkerung der Meinung sind, dass insbesondere Gesundheit nicht weiter eine Ware sein darf und deswegen die Privatisierung von Krankenhäusern gestoppt und zurückgedrängt werden muss. Auch nimmt die Kritik an der Finanzierung durch Fallpauschalen zu, da es dadurch zu einer Überversorgung von beispielsweise Knie- oder Hüftoperationen kommt, die beinahe wie am Fließband abgewickelt werden können, während Kinder- und Geburtsabteilungen schließen. Auch COVID-Intensivstationen lohnen sich nicht und werden nur offen gehalten, wenn dafür besondere finanzielle Mittel fließen.

Soziale Herkunft wird deutlich

Das Erziehungs- und Bildungssystem erhält in der Pandemie ebenfalls deutlich mehr kritische Aufmerksamkeit. In Zeiten, in denen Schulen und Kitas immer wieder geschlossen sind, spürt die Gesellschaft, wie wichtig diese Bereiche sind und wie schlecht sie mit Personal, digitalen Medien und angemessenen Gebäuden ausgestattet sind. Dass dort deutlich mehr öffentliche Mittel benötigt werden, ist derzeit kaum noch umstritten. Auch wird die selektive Wirkung des Bildungssystems, in dem Erfolge nach wie vor von der sozialen Herkunft abhängen, deutlicher als sonst problematisiert.



Leistungen von Eltern insbesondere der Mütter

Weiter wird in der Pandemie einer breiteren Öffentlichkeit deutlich, welche enorme Leistung Eltern, insbesondere Mütter, erbringen, die mit ihrer Sorgearbeit das Konzept der Kontaktbeschränkung überhaupt erst ermöglichen. Diese zusätzliche Anforderung belastet Eltern, weil nicht zuletzt aus finanziellen Gründen die Erwerbsarbeit im Vordergrund steht. Besonders betroffen davon sind viele Alleinerziehende, die meist ohne Hilfe anderer Home-Office und Kinderbetreuung verbinden müssen, ein eigentlich unmögliches Unterfangen. Es kommt zu andauernden Überlastungssituationen, die zu Erschöpfung bis hin zu psychischen Erkrankungen führen. Durch öffentlichen Druck konnte zumindest erreicht werden, dass die Zahl der Kinderkrankentage bei Fortzahlung von 90% des Nettoarbeitsentgelts ausgeweitet wurde und der Anspruch darauf nicht nur wie üblich bei Krankheit des Kindes, sondern auch dann gilt, wenn Kitas und Schulen geschlossen sind.

Worauf es im Leben ankommt

Mit all diesen Erfahrungen werden sich derzeit viele bewusst, worauf es im Leben ankommt: Auf ein funktionierendes Gesundheitswesen, auf sorgsame Pflege und Unterstützung im Alter, auf ein gutes Bildungssystem, insbesondere für Kinder und Jugendliche. Aber spürbar wurde auch die Notwendigkeit einer grundlegenden existenziellen Absicherung, so dass sich alle, nicht nur in der Pandemie, in dem Maß um Kinder oder unterstützungsbedürftigen Ange-

hörige oder Freund*innen kümmern können, wie sie es für sinnvoll und notwendig halten. Ferner wird deutlicher, was viele Menschen durchaus wissen, aber viel zu selten aussprechen: Wichtig ist nicht, möglichst viele Konsumgüter zu besitzen, sondern wichtig sind soziale Beziehungen, die dank hinreichender Zeit und existenzieller Absicherung gelebt werden können.

Die Kunst besteht nun darin, all diese Erkenntnisse in der Pandemie ernst zu nehmen und in politisches Handeln umzusetzen. Notwendig sind Rahmenbedingungen, die Care-Beschäftigte gute Arbeitsbedingungen und allen ein Leben ermöglichen, in dem es Zeit gibt für die Sorge um sich selbst, die gegenseitige Unterstützung, das gemeinsame ehrenamtliche und politische Handeln, aber auch für die Muße. Auch bedarf es in Zukunft einer existenziellen Absicherung für Lebensphasen, in denen viel familiäre Sorgearbeit geleistet wird oder die berufliche Absicherung wegbreicht. Nur so lässt sich der weiteren Zerstörung sozialer Beziehungen entgegenwirken.

Breite Bündnisse mit der Kampagne „Platz für Sorge“

Mögliche politische Lösungen für die wahrgenommenen Probleme sind allerdings nur gemeinsam in großen Bündnissen durchzusetzen, in denen Initiativen aus der Frauen-, Care-, Klima- und Migrationsbewegung zusammenarbeiten. Diese müssen jetzt zügig ihre Vorschläge und Forderungen in die Öffentlichkeit tragen. Denn nach der Pandemie wird dies noch schwieriger, wenn für all das Wichtige wieder kein Geld da sein

wird. Deswegen hat das Netzwerk Care Revolution Ende 2020 die Kampagne „Platz für Sorge“ initiiert, die in Bündnissen vor Ort von möglichst vielen Initiativen und Einzelpersonen getragen werden soll. Mit dieser Kampagne wollen wir die noch kleine Care-Bewegung verbreitern. Denn unser Engagement für Sorge und Solidarität stößt bei vielen politisch Aktiven gerade in Zeiten der Pandemie auf große Resonanz.

Ziel der Kampagne

Ziel der Kampagne „Platz für Sorge“ ist es, auch vor Ort deutlich zu machen, dass die Arbeitsbedingungen und die Löhne der Pflegekräfte, der Sozialarbeiter*innen und der Erzieher*innen sich deutlich verbessern müssen: Benötigt werden mehr Care-Beschäftigte in Gesundheit und Pflege, in Bildung und Erziehung und in der Sozialen Arbeit. Gleichzeitig muss eine allgemeine Verkürzung der Vollzeit-Erwerbsarbeit auf maximal 30 Wochenstunden und die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens als erwerbsunabhängige Existenzsicherung durchgesetzt werden. So können Menschen mit umfangreichen familiären Aufgaben in der Erziehung von Kindern oder bei der Unterstützung pflegebedürftiger Erwachsener deutlich mehr Zeit und Sicherheit erhalten. Auch ist es jetzt wichtig, für die Zukunft vorzusorgen. Deswegen fordert die Kampagne Güterproduktion nur gemäß den planetaren Grenzen. Denn nur wenn es uns gelingt, die Klimazerstörung zu stoppen, können auch Jüngere und noch nicht Geborene ihre Lebensentwürfe verwirklichen.

Diese Kampagne hat gerade in den Vorbereitungen zum 8. März Fahrt aufgenommen. So wurden beispielsweise in Hamburg, Leipzig, Osnabrück, Köln, Frankfurt, Tübingen, Erlangen, Freiburg und in weiteren Städten, leider bisher nur in Deutschland, Plätze zum „Platz der Sorge“ umbenannt. Dort berichteten Menschen mit umfangreichen Sorgearbeiten wie Eltern oder pflegende Angehörige sowie körperlich eingeschränkte Menschen mit hohem Sorgebedarf von ihrem Alltag ebenso wie Care-Beschäftigte aus den Kliniken.

Als Auftakt wurde bewusst der 8. März gewählt, da Frauen ca. 80% der entlohnten Sorgearbeit in Gesundheit, Pflege, Erziehung und Bildung sowie sozialer Arbeit ausführen und zu über 60% die familiäre Sorgearbeit tätigen, wobei sie allermeist die Hauptverantwortung für Kinder oder pflegebedürftige Angehörige tragen.

Große Beteiligung

Die Beteiligung an der Kampagne „Platz für Sorge“ war überraschend groß. Zunächst ist das Thema Care ein feministisches Thema, zu dem feministische Streik- und 8. März-Gruppen aktiv sind und den Slogan „Platz für Sorge“ aufgenommen haben. Gleichzeitig gibt es schon länger eine Zusammenarbeit des *Netzwerks Care Revolution* mit den verschiedenen politischen Gruppen in den Krankenhausbündnissen, der Gewerkschaft *ver.di*, den Netzwerken pflegender Angehöriger, aber auch Initiativen von Menschen mit hohem Sorgebedarf wie Behinderteninitiativen. Teilweise waren auch Gemeinderatsfraktionen sowie die Partei die Linke oder

die Grüne Jugend für die Kampagne zu gewinnen. Ferner beteiligten sich Ortsgruppen von *Solidarity City* an der Kampagne, da auch geflüchtete Menschen einen schnellen Familiennachzug und Wohnraum benötigen, um für ihre Kinder und Angehörigen sorgen zu können. Neu ist zudem, dass es seit dem Klimastreik 2019 und der Corona-Pandemie mehr Kontakte zwischen Care- und Klimagruppen gibt; in Freiburg sind *Fridays for Future* und *Extinction Rebellion* in der Kampagne „Platz für Sorge“ vertreten. Das hängt damit zusammen, dass es auch zuvor erste Formen der Zusammenarbeit zwischen der Care- und der Klimabewegung gab. Auf der großen Klimastreik-Demonstration im September 2019 hatte sich ein Gesundheitsblock beteiligt. Denn unbestreitbar bedroht der Temperaturanstieg schon jetzt Leben und Gesundheit.

Die Kampagne will das Jahr über immer wieder deutlich machen, wo es auch auf kommunaler Ebene Handlungsbedarf gibt. So beteiligte sie sich in diesem Jahr in mehreren Städten an den 1. Mai-Aktivitäten, der von Care Aktivist*innen schon länger als „Tag auch der unsichtbaren Arbeit“ begangen wird. Auf 1. Mai-Demonstrationen gab es in mehreren Städten Care-Blöcke, auf denen Care-Beschäftigte ebenso wie familiär Sorgearbeitende ihre Forderungen in die Öffentlichkeit trugen.

Auch Kampagnenfeste auf öffentlichen Plätzen oder in Parks sind in verschiedenen Städten in Planung, sobald Corona das zulässt. Dort können Menschen gemeinsam tanzen und talken, essen und debattieren, spielen und sich gegenseitig schlau machen. Wir stellen

uns ein buntes Fest vor mit allen Generationen, mit Menschen jeder Hautfarbe, aller Geschlechter und Ethnien, mit Menschen, die schon lange vor Ort wohnen oder gerade erst hier angekommen sind. Dort sollen die vielfältigen Wünsche Raum bekommen und daraus gemeinsam politische Forderungen entwickelt werden.

Auf diesen Versammlungen auf öffentlichen Plätzen können wir der eigenen Sorgearbeit Beachtung schenken. Auch können wir uns dort über unsere konkreten Utopien austauschen. Das macht Mut, nicht locker zu lassen und weiter – auch wenn der Weg lang ist – für eine solidarische und ökologisch nachhaltige Gesellschaft zu streiten. Ein solches Engagement, das sich für eine an Sorge und Solidarität orientierten Welt einsetzt und es mit der Einschränkung des individuellen Konsums und damit einer ökologischen Perspektive verbindet, kann dem eigenen Leben Sinn geben.

Wer sich für die Kampagne „Platz für Sorge“ interessiert, findet nähere Informationen unter <https://care-revolution.org/tag/platz-fuer-sorge/>. Mitstreiter*innen sind immer willkommen unter: platz_fuer_sorge@riseup.net.

Autorin

GABRIELE WINKER ist Sozialwissenschaftlerin, Care-Aktivistin und Mitgründerin des Netzwerks Care Revolution, das Ende 2020 die Kampagne „Platz für Sorge“ initiiert hat. Im März 2021 ist ihr neues Buch „Solidarische Care-Ökonomie. Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima“ im transcript-Verlag erschienen. Siehe die Rezension in diesem Heft.